

15. Sonntag nach Trinitatis 23

Unser Glaubensbekenntnis Teil 4: Jesus, der Christus

Liebe Gemeinde,

auch der zweite Abschnitt, der von Jesus handelt, der sogenannte 2. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses, beginnt wieder mit „Ich glaube an“. Was zum Glauben an Gott gesagt wurde, gilt auch hier: Was diesen Glauben angeht, kann ich mich nicht vertreten lassen. Dabei meint „Glaube“ in erster Linie eine vertrauensvolle Partnerschaft. In zweiter Linie meint es natürlich auch Inhalte, schließlich muss ich ja wissen, wem ich mich da anvertrauen soll.

Wie es aussieht, war unseren Glaubensvätern und -müttern wohl wichtig, durch die gleichlautende Formulierung deutlich zu machen: Dieser Jesus steht auf derselben Stufe wie Gott selbst. Wie kann das sein? Hatten wir nicht das letzte Mal gesagt: Es kann nur ein höchstes Wesen geben? Die Antwort ergibt sich aus dem Folgenden.

Es scheint, als hätten die Menschen, die es mit Jesus, dem Zimmermannssohn aus Nazareth zu tun bekamen, von Anfang seines Auftretens an die Frage umgetrieben: Wer ist der? Ein Prophet mit einem besonderen Draht zu Gott, wie Jesaja oder Jeremia? Oder der Prophet Elia, dessen Wiederkunft viele vor dem Anbruch des Gottesreichs erwarteten? Oder der Messias, zu Deutsch „der Gesalbte“, griechisch „Christus“, von dem andere die Befreiung von der verhassten römischen Besatzung und die Wiederherstellung der Größe

des Reiches Israel wie unter dem legendären König David erwarteten? Oder nur ein besonderer Lehrer der Heiligen Schriften, ein Rabbi?

Die biblische Forschung hat herausgearbeitet, dass Jesus wohl keinen der genannten Würdetitel für sich selbst verwendet hat. Sie waren schon zu angefüllt mit bestimmten Vorstellungen, die auf ihn nicht passten. Mit ihm kam anderes. Und Größeres.

Am ehesten könnte noch sein, dass er sich bis zu einem gewissen Grad im sogenannten „Menschensohn“ wiederfinden konnte. Nach dem Buch Daniel wurde dieser als Vollstrecker des göttlichen Endgerichts erwartet. Aber auch hier hinkt der Vergleich, denn Jesus wird das Gericht Gottes so bringen, dass er es selbst auf sich nimmt.

Auch beim uns so geläufigen, aber auch schwer verständlichen Würdetitel „Sohn Gottes“ ist es eher unsicher, dass er sich selbst so genannt hat. Aber in seinen Gebeten nannte er Gott seinen „Abba“, seinen Papa, seinen himmlischen Vater. Was nicht unbedingt üblich war. Und in seinem Auftreten machte er klar: Ich handle im Auftrag Gottes. Ich spreche für Gott. Ich vergebe Sünden und heile Menschen, wie es nur passiert, wenn Gott nahekommt Wenn das Reich Gottes anbricht. So sagt er in Lukas 11,20: „Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“.

Genau dieser Anspruch macht die religiösen Führer des Volkes ja so sauer. Sie hatten eine lange Ausbildung durchlaufen, aber so etwas hätten sie nie für sich in Anspruch genommen. Ein Mensch, der behauptet, für Gott zu sprechen und zu handeln! Gotteslästerung! So

einer darf nicht weiter seine krausen Ideen unter Volk bringen. Der muss weg!

Aber die, die ihm begegneten und unter seinen Worten körperlich oder seelisch heil wurden, die spürten: Er hat recht. In ihm wirkt Gott. Wir mögen alle in einem gewissen Sinn Söhne und Töchter Gottes sein. Aber er ist es in einem ganz anderen Sinn. Er ist ein Unicum. Der filium unicum, der einzigartige Sohn Gottes. Oder wie es im Johannesevangelium heißt: der „eingeborene Sohn Gottes“. So etwas wie ihn gibt es kein zweites Mal.

Bestärkt und belegt wurde das durch seine Auferstehung, auf die wir später zu sprechen kommen.

Von dieser Erfahrung her fingen die ersten Christen an, auch die anderen alten Würdetitel auf Jesus anzuwenden. Aber nun wurde Jesus zum Maßstab dessen, was unter diesen Titeln zu verstehen war. Ja, Jesus ist der verheißene Messias, der Christus. Aber das Friedensreich, das er bringt, ist kein mit militärischen Mitteln erkämpftes Großreich in Palästina. Sein Reich lässt sich gar nicht so leicht irgendwo auf der Landkarte verorten. Denn es bricht da an, wo Menschen ihm im Glauben nachfolgen und in der Liebe zu Gott und zum Nächsten handeln. Und es endet nicht da, wo der Tod alles, was der Mensch anfängt, infrage stellt. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagt dieser andersartige Messias.

Er ist der „Herr“. Mit diesem Begriff umschrieben fromme Juden den Gottesnamen „Jahwe“, den sie nicht missbrauchen wollten und so lieber gar nicht in den Mund nahmen. In der hellenistischen Umwelt Israels, also da, wo die christlichen Gemeinden durch die Mission eines Paulus etwa wie Pilze aus dem Boden schossen, gab es immer

wieder weltliche Herrscher, die sich Kyrios nennen und wie Götter verehren ließen. Jesus ist der wahre Kyrios, der wahre Herr, bekannten nun die Christen. Nur ihn verehren wir wie Gott. Dabei ist er ein ganz besonderer Herr: Einer, der keine Unterwerfung fordert, sondern einer, der sich selbst zum Diener macht. Bis hin zum Opfer seines Lebens für die Seinen.

Und sie versuchten, weiter einzudringen, in das Geheimnis, das diesen einzigartigen Menschen umgab. Wenn er für Gott sprach und handelte, wenn er Gott also in seiner Person zu uns gebracht hat, dann kann er nicht einfach nur der Sohn von Maria und Josef sein. Wenn er der einzigartige Sohn Gottes ist, dann muss Gott noch mal anders Vater für ihn sein, als für uns. Dann hat er seinen Ursprung direkt in Gott. Anders als wir, seine Geschöpfe. Wie aber kann man das in menschlicher Sprache zum Ausdruck bringen? Vielleicht indem man sagt: Er wurde von Gott gezeugt, nicht geschaffen. Er trägt „Gottes Erbinformationen“. Er ist Gott von Gott.

Vielleicht sollte das mit der Aussage zum Ausdruck gebracht werden, er sei von der „Jungfrau Maria“ geboren worden.

Ich weiß nicht was Sie über die „Jungfrauengeburt“ denken.

Es soll ja nicht wenige geben, die diese Stelle im Glaubensbekenntnis bewusst nicht mitsprechen. Weil das gegen jeden gesunden Menschenverstand sei. Eine Jungfrau kriegt eben nun mal kein Kind. Das stimmt im Prinzip. Aber zum einen fällt es mir nicht sonderlich schwer, mir vorzustellen, dass ein Gott, der diese Welt aus dem Nichts geschaffen hat, auch fähig sein müsste, einen neuen DNA-Strang aus dem Nichts entstehen zu lassen. Aufgrund der Ein-

möglichkeit dieses Ereignisses kann man das naturwissenschaftlich weder beweisen noch widerlegen. Aber diese Diskussion geht eigentlich ins Leere. Denn die Bibel, der Maßstab unseres Glaubens, spricht nur an einer Stelle von dieser angeblichen Jungfrauengeburt: Am Anfang des Matthäusevangeliums. Dort greift er eine Verheißung des Propheten Jesaja auf in der es im hebräischen Text heißt, dass eine „alma“ – eine junge Frau, die noch keine Kinder hat – einen Sohn gebären soll.

In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments aber, die der Evangelist Matthäus für sein Zitat benutzt hat, steht anstelle von „alma“ das Wort „parthenos“. Und das heißt nun wirklich Jungfrau in dem Sinne, wie wir es auch heute noch verwenden. Also wohl zuerst ein Übersetzungsfehler. Aber indem Matthäus daraus eine Erzählung von der besonderen Geburt Jesu ableitet und gestaltet, schafft er ein Bild, das vielen einfachen Menschen über die Jahrhunderte etwas ganz Wesentliches nahegebracht hat. Etwas, das auch uns zu Christen macht: Den Glauben daran, dass in Jesus Gott zu uns Menschen kommt. Als Kind in einer Krippe, wie wir es an Weihnachten feiern.

So verstanden habe ich gar keine Mühe, den Satz „geboren von der Jungfrau Maria“ Sonntag für Sonntag mitzusprechen. Möge auch für Sie dieser Glaube wieder neu wichtig und tröstend werden!

AMEN

